

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien: blosgen die beiden:
Haasenstein & Vogler,
Nul.-Exp., Wallfischgasse 10;
ferner die Annoncen-Bur.;
A. Oppelk, Stubenbastei 2,
Rotter & Comp., I. Riemer-
gasse 13, R. Mosse, Seiler-
gasse 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Pöfel und
Paris; Adol. Steiner, Ann-
Exp. Hamburg.
Der Raum einer einpaar-
tägigen Annonce kostet
bei einmaliger Einrückung
7 kr., bei 2 Mal 12 kr., bei
3 Mal 18 kr., 4 Mal 24 kr.,
5 Mal 30 kr., 6 Mal 36 kr.,
7 Mal 42 kr., 8 Mal 48 kr.,
9 Mal 54 kr., 10 Mal 60 kr.

Erscheinung:
außer der Sonn- und
Feiertage täglich,
Kopie für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zulassung in das
Haus 1 fl.
Eingelne Nummern 5 kr.
Mit
Postversendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr., 6. 28.
Im Ausland:
vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Verleger und Eigentümer:
Th. Steinhausen's Erben.
Für die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Bedrich's Erben, Buchhandlung; in Schassburg bei Herrn A. F. Krier, Buchhändler; in Szasz-Berez bei Herrn A. Hengstler, Kaufmann; in Brocs bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Mühlabach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Baros-Vasarhely bei Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Klein, Buchhändler; in Hietritz bei Herrn N. Haus, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, 56 der Europastraße nebst die Abonnements-Bestände franco erbeten werden.

Nr. 152. Sermannstadt, Mittwoch am 2. Juli 1879. 94. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 1. Juli.
Aus Prag erhält die „N. freie Presse“ einen hochinteressanten Artikel. Die wesentlichen Stellen desselben lauten:
Die Geschichte der gegenwärtigen Epoche führt in jene Zeit zurück, wo Graf Taaffe mit der Bildung des Cabinets betraut wurde. Schon damals hat der ehemalige Statthalter von Tirol Männern, welchen er Portfeuille anbot, versichert, es handle sich nicht um die Bildung eines vorübergehenden, sondern um Schöpfung eines dauernden Ministeriums, welches auch nach den Wahlen weiter fungieren und dem Reichsrathe gegenüber treten werde. Auf die Frage, welche Principien Graf Taaffe dem Cabinet zu Grunde legen wolle, hat dieser stets nur ausweichend oder mit der Versicherung seiner Verfassungstreue geantwortet und mit Bezug auf sein Verhältnis zum Grafen Andrássy erklärt, daß dies ein vollkommen paritätisches sein werde und daß er jede Unterordnung unter das gemeinsame Ministerium perhorrescire. Schon damals ist aufgefallen, daß Graf Taaffe sich zumeist an solche Männer gewendet hat, deren politischer Charakter vorwiegend durch eine gewisse Feindseligkeit gegen den Dualismus gekennzeichnet ist. Graf Taaffe konnte seine Mission nicht erfüllen und trat als Minister des Innern in das neue Cabinet ein. Ein wichtiges Symptom war es jedoch, als in den letzten Tagen der Session einer der entgegengesetzten Anhänger der Occupations-Politik und des Grafen Andrássy plötzlich kehrt machte und in einer Rede im Herrenhause seine Opposition gegen den Minister des Innern proclamierte. Diese Rede fand große und verdiente Beachtung und es muß heute an dieselbe erinnert werden, weil der Mann, welcher sie gehalten hat, in Verbindung mit verwandten Elementen der hervorragende Champion des Compromisses im währischen Großgrundbesitz ist. Graf Taaffe benützt die große Unzufriedenheit, welche in vielen Kreisen über das Verhältnis Oesterreichs zu Ungarn empfunden wird, zur Bildung neuer Parteien. Alle Compromisse des Großgrundbesitzes, das wunderbare Räthsel, daß die Wälfen und Ghilinenen Böhmens, daß Carlos Auersperg und Clam-Martinich sich gefunden haben, ist nur dadurch zu erklären, daß die verschiedenen Parteien im währischen und böhmischen Großgrundbesitz Front machen wollen gegen Ungarn und sich zu diesem Zweck coaliren. Das Ziel der vereinigten Gruppen ist zunächst ein persönliches; man sagt, daß Graf Taaffe ein Gegner des Grafen Andrássy sei, jene Männer, welche sich mit ihm verbunden haben, sind es ganz gewiß. Nur um den Grafen Andrássy zu bekämpfen, verläßt Clam-Martinich den politischen Schmelzwinkel, vertritt Fürst Schwarzenberg die Wahl-Arena, verbündet sich Graf Widmann mit dem Grafen Belcredi, Fürst Carlos Auersperg mit dem Erzbischof von Prag. Der österreichische Adel hat die Allianz gegen den Minister des Innern geschlossen. Er hofft, daß es ihm gelingen werde, den ungarischen Einfluß an höchster Stelle zu besetzen, und sieht es als Fehler an, daß die Macht, welche seine sociale Stelle ihm gewährt, so lange nicht ausgenützt wurde. Graf Taaffe erklärt jedermann, daß er (natürlich!) fest entschlossen sei, an der Verfassung dem Wortlaute und Geiste nach festzuhalten; aber der Graf gleich heute schon dem Sieger, den seine Gefangenen nicht loslassen. Zunächst herrscht zwischen ihm und seinen gegenwärtigen Kollegen bereits wünschenswerthe Klarheit. Der Kampf im währischen Großgrundbesitz hat diese Differenz offenkundig gemacht und alle Bemühungen des Grafen Taaffe waren nur darauf gerichtet, zu verhindern, daß nicht die Wahlen während einer bereits formell ausgesprochenen Ministerkrise vollzogen werden, thatsächlich aber hat er sie allein geleitet und ist eigentlich der einzige Minister, den Oesterreich heute besitzt. Unmittelbar nach den Wahlen wird das Cabinet seine Demission einreichen

und Graf Taaffe wird mit der Bildung eines neuen Ministeriums betraut werden. Er wird höchst wahrscheinlich die üblichen Anfragen an die Mitglieder der Verfassungspartei ergehen lassen, und da diese zweifellos vergeblich sein werden, so wird er sich einer andern Seite zuwenden. Es dürfte daher der Hauptstock des zukünftigen Ministeriums den gemäßigten Mitgliedern der „Rechts“-Partei entnommen werden, und so wird der Reichsrath bei seinem Wiederzusammentritte die Grafen Taaffe und Hohenwart vereint auf der Regierungsbank erblicken.
Nicht geringes Aufsehen erregt die besonders sympathische Weise, in welcher die ministerielle „Provinzial-Correspondenz“ des Todes des Prinzen Louis Napoleon gedenkt. Man glaubt aus den theilnahmvollen Wendungen des Artikels zu erkennen, daß mit demselben namentlich die persönlichen Gefühle des Kaisers Wilhelm öffentlich zum Ausdruck gelangt sind, der überdies auch noch direct durch ein eigenhändiges Schreiben der Kaiserin Eugenie sein innigstes Beileid ausgedrückt hat. Daß das ministerielle Organ es für sehr zweifelhaft erklärt, daß sich die kaiserliche Partei nun um den Prinzen Jerome Napoleon oder dessen Sohn Victor schaaren werde, ist um so mehr auffallen, als in diplomatischen Kreisen ein unläuglich in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ ershienenes Axiom lautet, daß der Herrscher in demselben Gegenstand eine gegenwärtige Auffassung erfahren hätte.
Die ministerielle „Italie“ demontirt die Meldungen wegen der Höhe der italienischen Grenzgarisonen, und besteht darauf, die Zahl derselben betrüge totaliter 24,000 Mann. General Toun, im Namen Oesterreichs bei der Anweisung des Weinbaues zu Cassiozu spredend, betonte ipse die Freundschaft beider Nachbarländer. Die Feindseligkeit wird von österreichischen Blättern sehr sympathisch besprochen. — In Mailand wird ein Todtenruf für den Prinzen Louis Napoleon abgegeben, ebenso im Weinbau auf dem Salachsee von Solferino. Aus Mailand wurden mehrere Deutsche ausgewiesen. In Ravenna zückte ein Wahsanfänger auf der Straße auf alle Begegnenden den Dolch. Viele Personen wurden verwundet, zwei sofort getödtet, darunter ein Kammherr der Carabinieri, Namens Gilio.
Dem in dem neuesten Madrider Telegramm erwähnten Aufstande versuch in Catalonien ist vorläufig nur die Bedeutung eines Putschs ohne erstere Tragweite beizulegen. Es sind vermuthlich weit weniger politische, als sociale Motive, die zur Bildung dieser Guerilla's führen. Nordspanien ist gründlich ausgezogen. Eine verkehrte Agrarverfassung, welche die Benützung des Aders zu Gunsten privilegierter Grundbesitzer dem Volke unmöglich verleiht, der Mangel an Capital und Incurie, der Hung und Mühsiggang, durch jahrelange Bürgerkriege verhärtet — kurz, eine Menge socialer Uebelstände wirken zusammen, um die Bildung solcher auf Erregung und Plünderung ausgehender Bänder zu begünstigen, die stets eine Landplage Spaniens bilden. So lange die Gefahr auf eine Provinz beschränkt bleibt, ist für die Ruhe des Landes und die Sicherheit der Regierung nichts zu fürchten. Einseitigen scheint es nicht, als ob der catalonische Putsch seine Kreise über die Grenzen der Provinz hinaus ziehen wolle.
Nach officiellen Angaben aus Capstadt über den Tod des kaiserlichen Prinzen bestand die Recognition-Abtheilung aus einem Officier und sieben Mann. Derselbe wurde von Zulus überfallen, der Prinz floh zu Pferde, kam jedoch an eine Stelle, wo Zulus versteckt waren, welche ihn tödteten. — Nach anderseitigen Berichten konnte der Prinz sein Pferd nicht besteigen, weil dasselbe sich bäumte und wurde von Zulus ermordet, während er an der Seite des Pferdes lag. Der Prinz soll die Recognition commandirt haben; indeß soll es Oelmorsford überhaupt nicht bekannt gewesen sein, daß der Prinz sich an der Recognition betheiligte. Die Leiche erhielt alle militärischen Ehren

und wird von Simons-Bai nach Europa überführt werden. — Die britischen Truppen setzen den Vormarsch fort. Ein Ereigniß von Bedeutung hat nicht stattgefunden.
Der Wiener Correspondent des „Standard“ will wissen, daß die Türkei ihre Opposition in der griechischen Grenzfrage aufgegeben hätte. Die Pforte hätte eingewilligt, einige (?) Districte an Griechenland auszuliefern, und dies den Vorkriegsstand in Konstantinopel angezeigt. Der Correspondent hofft zuversichtlich, daß dieses Compromiß von Griechenland umso mehr angenommen werden dürfte, als die Großmächte sowohl in Konstantinopel als auch in Athen erklärt hätten, daß sie einen bewaffneten Conflict zwischen den beiden Mächten nicht gestatten würden.
Aus Konstantinopel wird gemeldet, Karatheodorow habe der Pforte empfohlen, der Einladung der Mächte zu folgen und neue Commissäre für die Verhandlung der griechischen Frage zu ernennen. Der Sultan hat deshalb nicht gewünscht, daß der Fürst von Bulgarien nach Konstantinopel komme, weil er feindselige Demonstrationen gegen den Fürsten befürchte. Der Fürst wird den Insultirer-German in Rußland erhalten.
Die Pforte zieht gegenwärtig an der Grenze Ost-Rumeliens ein beträchtliches Truppen-Corps zusammen, das bereits bei 26,000 Mann stark sein soll. Ob diese militärischen Vorbereitungen die Ansicht der Pforte vertragen, nach dem gänzlichen Abzuge der Russen aus Ost-Rumelien dennoch die Balkanpässe zu besetzen, oder ob in der Anhäufung von Truppen bloß eine einfache Vorkehrungsmaßregel zu erblicken sei, wie Auf Pascha versichert, mag einstweilen unentschieden bleiben.
Die Affaire Juad-Osman ist zu Gunsten des Letzteren entschieden worden. Die ganze Angelegenheit ist einer Commission zugewiesen worden, während Juad und Nusret befristlich in Disponibilität versetzt und mit einem Monatsgehalt von 10,000 Pistolen entschädigt wurden. Diese Lösung soll vom Sultan, der jeden öffentlichen Scandal vermeiden will, persönlich veranlaßt worden sein. Der Sultan ist übrigens auch der Ueberzeugung, daß nur der Held von Pawa im Stande sei, die Armee verlässlich zu erhalten.
Der ostrumelische Directions-rath weigert sich, mit den von Seite der Pforte ernannten Civil- und Militär-Beamten Dienstverträge abzuschließen und überläßt die Entscheidung dieser Frage der künftigen Provinzial-Versammlung. Man will hieraus folgern, daß der Directions-rath die Verwaltung Ost-Rumeliens auf Grundlage des Sugerantitäts-Princips zu decentralisiren beabsichtigt.
Fürst Alexander Battenberg war von der Konstantinopeler Mitteilung, welche ihn des Besuches in Konstantinopel entbehren wollte, sehr unangenehm berührt und erhob dagegen in Konstantinopel Vorstellungen, in welchen er anführte, wie peinlich es ihm sein müßte, auf einem Umwege, ohne Konstantinopel zu berühren, in sein Land zu kommen. Um den besorgten Eventualitäten vorzubeugen, schlug er folgenden Modus vor: Er werde sich unmittelbar vor dem Palais aus-schiffen, dort vom Sultan den German entgegennehmen und gleich darauf wieder das Schiff besteigen und die Fahrt nach Barna fortsetzen. In Konstantinopel wurde dieser Vorschlag angenommen.
Zsmail Pascha hat seine Abreise von Kairo verschoben, da seine Mutter die ihn begleiten will, plötzlich erkrankt ist. Andererseits verlautet jedoch, daß die Regierung ihm den Palast Emirghian in Konstantinopel, den sie als Staatseigentum reclamirt, nicht überlassen will.

Fenilleton.

Die Geschwister.

Sensations-Novelle von A. Passow.
(19. Fortsetzung.)

Dreizehntes Capitel.

Die erste Schwurgerichtssitzung.

Die wochenlange Vorunterzuchung war beendet. Der Tag des Schwurgerichtes brach an. Die Bewohner der Stadt und der ganzen Umgebung besaßen sich in höchster Spannung. Der Tod des reichen, vielbewehrten Grafen hatte allgemein gerechtes Aufsehen erregt. In allen Schichten der Bevölkerung ward die Frage erwogen: „Hat der Angeklagte die graue That verübt?“ Ein Selbstmord schien unwahrscheinlich. Konnte ein verhätheltes Schökind des Glücks, der Herr einer reichen Besitzung, der Gemahl einer schönen, liebenwürdigen Frau in der Blüthe seiner Jahre ein Feind des eigenen Lebens werden? Undenkbar! Nein, die mörderische Waffe war nicht von eigener, sondern von fremder Hand geführt. Das war die Stimmung, welche fast durchgängig die Männer beherrschte, die heute an diesem verhängnißvollen Tage ihren Sitz in dem ausgedehnten Zuschauerraum des Gerichtssaales einnahmen. Der Zulauf mehrte sich von Minute zu Minute. Der untere Theil des Saales und die Tribüne waren mit einer dichten Menschenmenge besetzt.
Als der Angeklagte heringeführt ward, entstand eine allgemeine Bewegung. Für einen Augenblick war er die Zielscheibe aller Blicke.
Der Präsident des Schwurgerichtes, ein würdiger alter Herr mit wohlgebildeten, kräftigen Gesichtszügen, eröffnete die Verhandlung mit einer kurzen Ansprache. Die Geschworenen wurden vereidigt und nahmen ihre Plätze ein. Die Vorlesung der Anklageschrift begann. Sie war kurz und prägnant. Mit klaren Worten deutete sie auf die große Unwahrscheinlichkeit

eines Selbstmordes hin, hob hervor, daß der Gingeschiedene nur einen einzigen Widersacher auf Erden besessen und daß dieser Eine wenige Stunden nach einem heftigen Streite in später Abendzeit im Park und neben der Leiche seines erbitterten Gegners gefunden sei. Auf Grund dieser verdächtigen Thatfachen und im Hinblick auf die jahrelange Feindschaft, welche zwischen dem Ermordeten und dem Beschuldigten bestand, werde der anwesende Dr. William Browns angeklagt, einen vorsätzlichen Mord an dem Grafen Ernard von Hohenfels begangen zu haben.
William hatte sich erhoben und mit vorgebeugtem Körper und weitgeöffneten Augen dem Wortlaute der Anklage gelauscht. Es war ihm zu Muth, als bedrängte ihn ein schweres Traumbild, das binnen kurzer Zeit verinnerlichen müßte.
„Sie haben die Anklage vernommen,“ sagte der Richter in ernstem, aber mildem Tone. „Bekennen Sie sich des Thuns zur Last gelegten Verbrechens schuldig?“
Das „Nein“ des Befragten erscholl vernehmlich durch den stillen, dichtgefüllten Raum.
„Was haben Sie zu Ihrer Vertheidigung vorzubringen?“
Mit sichtlichem Widerstreben ergriß William das Wort. Nur zögernd und ungera vermochte er es über sich, seine heiligsten Interessen an das helle Licht der Öffentlichkeit zu ziehen. Und doch konnte er nicht den Versuch machen, sich von der furchtbaren Anklage zu reinigen, die wider ihn erhoben war, ohne seinen verstorbenen Schwager für irrsinnig zu erklären und den Verdacht, welchen dieser gegen die Frau, die ihm auf dieser weiten Welt am theuersten war, gehegt hatte, darzutun. Nur mit großer Vorsicht berührte William die traurigen Vorgänge, die innerhalb des engsten Familienkreises stattgefunden und entwarf ein kurzes, wahrheitsgetreues, aber möglichst mildes Bild seiner letzten, schmerzlichen Erlebnisse.
Das Publicum hatte offenbar eine glühende, mit lebhaften Farben entworfenen Vertheidigungsrede erwartet. Es sah sich in dieser Voraussetzung auf das Entschiedenste getäuscht. Weßhalb war der junge Mann so behutsam und zurückhaltend? Scheute er sich, fremde Augen einen

Blick in die Geheimnisse seines Seelenlebens thun zu lassen? Fürchtete er, jede unvorsichtige Aeußerung werde das Geständniß seines Verbrechens enthalten? Der Urschuldige darf frei und offen reden; jedes seiner Worte trägt den Stempel der Wahrheit. Der Schuldbewußte pflegt seine Bemerkungen genau und sorgfältig zu wägen und zu prüfen. Er muß ihnen die Spitze abbrechen, auf daß sie sich nicht plötzlich wie von unsichtbarer Hand gezielt als scharfe Dolche gegen seine eigene Brust wenden.
Als William seine Angaben beendet hatte, richtete der Präsident noch einige Fragen an ihn. Diese waren leider nicht geeignet, die unangünstige Meinung, die sich im Publicum Bahn brach und auf den Gesichtern der Geschworenen kund gab, zu mildern.
„Haben Sie den Verstorbenen gekannt?“ fragte der Richter.
„Geht es zu viel gesagt, doch war er nie mein Freund,“ lautete die Antwort.
„Man hat die Uhr des Grafen in Ihrer Tasche gefunden. Wie kam sie dahin?“
„Mein Schwager hat mich, sie seiner Frau zu geben. Es war dies sein letzter Wunsch.“
„Weßhalb erfüllten Sie denselben nicht?“
„Ich vergaß es in der Verwirrung des Augenblickes.“
„Die Einkindigung einer Uhr war unter diesen Umständen eine auffallende Handlung. Welcher Beweggrund konnte den Sterbenden dazu veranlassen?“
„Auch mir erscheint sein Verhalten räthselhaft. Es läßt sich nur durch die Geistesverwirrung des Gingeschiedenen erklären. Vielleicht war die Uhr ein werthvolles Andenken oder ein theures Vermächtniß, das er sicher und ungefährdet in die Hand seiner Frau befördert zu wissen wünschte.“
Noch einige anderweitige Fragen, sein Verhältnis zu seiner angeblichen Schwester und die Geheimhaltung seiner in England angestellten Nachforschungen betreffend, richtete der Präsident an den Angeklagten, dann fragte er ihn abermals, ob er sich auch jetzt noch veranlaßt fühle, die Vertheidigung seiner Unschuld zu geben.

Ungarn.

Dr. F. Budapest, 29. Juni. Nur die todt Saison vermochte eine Journalistische Fehde zu begünstigen, wie sie vorerliger und ungerechtfertigter nicht inaugurirt werden konnte. Die gesammte ungarische Presse geriet auf die Meldung der „Neuen freien Presse“ hin, wonach das erste kroatische Nuntium die Einverleibung Dalmatiens, Fiume's, der Militärgrenze und die Erfüllung anderer großkroatischen Utopien forderte, — in gerechtfertigtem Zorn und ließ in spaltenlangen Leitartikeln die Absicht der ungarischen maggebenden Kreise genug deutlich erkennen, daß nämlich keinerlei staatsrechtliche Fragen in Discussion kommen dürfen, daß bloß die finanzielle Erneuerung des Ausgleiches an der Tagesordnung sei. Nun demert die „Neue freie Presse“ selbst diese Mittheilung und die Circulationen der ungarischen Journale haben nur insoweit einen Werth, als die Kroaten daraus deutlich genug entnehmen konnten, wessen sich die Magencoliar-Deputation zu versehen hätte, falls es derselben in der That einfile, von großkroatischen Tendenzen geleitet, mit unerfüllbaren Forderungen in die Schranken zu treten. Möglicherweise hatten wir es hier nur mit gewohnten politischen „Fählern“ zu thun, welche jedoch für die Kroaten ein gar köstliches Resultat erzielten.

Wie wir Land und Leute in Kroaten kennen, glauben wir kaum, daß ein publicistischer Krieg in großen Dimensionen je gerechtfertigt sein werde. Man weiß es im Lager der Nationalpartei recht gut, daß man nur auf dem Standpunkte der Opportunität etwas erreichen könnte. Was immer man auch gegen den Bonus Majsuranc's und dessen Regierung einzuwenden hätte, Eines steht fest, daß er bisher und auch ferner dem Wortlaute wie dem Geiste des Ausgleichs entsprechend gehandelt hat; extravaganter Tendenzen, wie jene der Starostwianer lassen sich aber nicht auf Commando unterdrücken, sie lassen sich jedoch durch gegenseitige Maßigung, den praktischen Geist der Majorität gegenseitig und sichtlich machen. Wir glauben die Voraussetzung gerechtfertigt zu finden, daß die Deputation wie die Nationalpartei Kroatischen mit der ausschließlichen Finanzfrage das beiderseitige Angestrebt erreicht.

Wien, 29. Juni. Die „Montags Revue“ führt in einem Artikel, betitelt: „Compromiß in dem böhmischen Großgrundbesitz“ aus, daß die Regierung mit Niemandem unterhandelte, nur die Parteien unterhandelten miteinander. Die „Montags-Revue“ weist auf die begonnene Auseinandersetzung zwischen Herrsch und Rieger hin, von welcher ein directes Resultat vorerst nicht bekannt ist. Die Programme von Graf und St. Pölten haben die liberalen Großgrundbesitzer Böhmens zu einem Compromiß mit den staatsrechtlich gesinnten Landesgenossen veranlaßt, den ganzen böhmischen Adel an seine conservatve Mission erinnert. Die Regierung — heißt es in der Mittheilung der „Montags-Revue“ weiter — wird wahrlich keine Politik der Reaction machen und mit oder ohne Eintritt der Czaren und Feudalen, nicht zugeben, daß von irgend einer Seite an den Grundfesten der Verfassung, sei es nach der staatsrechtlichen oder nach der freirechtlichen Seite, gerüttelt werde.

Serajevo, 29. Juni. Der hiesige Stadtrath votirte dem K. M. Herzog von Württemberg, K. M. Jovanovic und den Hofräthen Kotly und Babovic das Ehrenbürgerrecht. Hofrath Kotly tritt am 2. Juli einen Urlaub an.

Russland.

Berlin, 29. Juni. Ueber die jüngsten Vorgänge in Egypten schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“: „Dieselben zeigten mit hinreichender Deutlichkeit, daß Frankreich und England betreffs ihrer dortigen Politik einig seien. Die Einigkeit konnte allein zu einem Erfolge führen und war ebenso eine Vorbedingung der Unterstützung, welche Deutschland und Oesterreich-Ungarn den Westmächten bei ihrem neuesten Auftreten in Egypten gewährten. Von deutscher Seite haben wir nur Anlaß zur Staunung über diese Einigkeit, worin die beste Bürgschaft für die Aufrechterhaltung des Friedens und der Ordnung im Oriente liegt.“

Rom, 28. Juni, Nachts. Der Fürst von Bulgarien sprach dem Könige und der italienischen Regierung seine Dankbarkeit für den Einfluß aus, welchen Italien bei seiner Ernennung zum Fürsten von Bulgarien ausgeübt, und erklärte weiter, daß er den Berliner Vertrag gewissenhaft beobachtet werde. Der Fürst wird am Montag nach Brindisi reisen, um sich dorthin auf einem russischen Kriegsschiffe nach Konstantinopel einzuschiffen. Der König verlieh dem Fürsten Alexander das Großkreuz des Mauritius- und Lazarus-Ordens.

Petersburg, 29. Juni. Ein Erlass des Ministers des Innern weist die Dorfbehörden und die Landpolizei an, Maßregeln gegen die umherziehenden Agitatoren zu ergreifen, welche durch die Verbreitung falscher Gerüchte von einer bevorstehenden neuen Vertheilung des Grundbesitzes Unruhe im Volke zu stiften suchen. — Der Petersburger zeitweilige General-Gouverneur erließ ein Rundschreiben an den Petersburger Stadtpolymann und die Gouverneure von Petersburg, Nowgorod, Pleskau, Donesk und Archangel, in welchem er dieselben beauftragt, die die Typographien betreffenden Gesetzesverletzungen zeitweilig von der Competenz der Gerichte auszuscheiden und dieselben dem Gutachten des Petersburger General-Gouverneurs zu überlassen.

Budapest, 29. Juni. Die österreichisch-ungarische Regierung hat es definitiv abgelehnt, zur Installation des Fürsten von Bulgarien einen Vertreter zu senden. Der Fürst von Bulgarien wird in Varna eine Proclamation erlassen.

„Ja,“ entgegnete William, „ich fühle mich frei von jeder Schuld.“ Eine lebhafteste Bewegung entstand im Saal. Sie klang wie ein unterdrücktes Gemurmel des Unwillens. Auf ein Zeichen des Vorsitzenden begab sich William auf die Anklagebank zurück.

Die Aerzte legten nun ihr Gutachten ab. Die Leichenschau hatte dargelegt, daß die Kugel in der Nähe des Herzens eingedrungen und wenn auch nicht den sofortigen, doch baldigen Tod des Verwundeten zur Folge gehabt haben mußte. Sie war jedenfalls aus nächster Nähe abgekössen, ob durch eigene oder fremde Hand, darüber vermochten die Doctoren kein endgiltiges Urtheil abzugeben.

Die sonstigen Nachforschungen hatten ergeben, daß der Todte außer der Uhr keiner Sache beraubt war. In der Tasche hatte er ein Taschenuhrbuch, eine gefüllte Geldbörse, einen rothen Stief und einen zerklüfteten Briefbogen getragen, dessen eine Ecke abgerissen war. Weder im Schlosse, noch sonst hatte sich ein Schriftstück gefunden, das auf einen beabsichtigten Selbstmord schließen ließ.

Eine Reihe Zeugen wurden vernommen. Unter ihnen befand sich Nancy's Gemahl, der Hauptmann Wunnenstein. Derselbe sprach ohne jeden Rückhalt, aber anscheinend ohne Gehässigkeit und persönliche Erbitterung. Es lag ihm am Herzen, die Wahrheit an's Licht zu bringen und der Welt offen darzutun, welche traurige Folgen ein langgedährter Haß haben können. Er, der Sprecher, hatte es seit längerer Zeit für möglich gehalten, daß der leidenschaftliche Dr. Brauns einst seine Hand gegen seinen Verwandten erheben würde. Er hatte es früher nie begriffen, weshalb der junge Mann seine ganze Ueberredungskunst angestrengt habe, um die Vermählung des Grafen Hofensels mit seiner angeklagten Schwester zu hintertreiben. Eine unabsichtliche Aeußerung des verportenen Doctor Steffens, weiland Pfleger der Angestellten, hatte ihn schließlich auf den Gedanken gebracht, daß es mit der brüderlichen Liebe desjenigen ein eigenes Bewenden habe. Es unterlag keinem Zweifel, William war in der festen Absicht von England gekommen, das eheliche Glück des Grafen Hofensels zu vernichten und die Frau für sich zu gewinnen. Nur durch

Tirnova, 29. Juni. Mehrere bulgarische Notablen aus Ostrumelien, darunter angeblich auch Gschoff und Jankoff, wollten zur Krönung des Fürsten hieherkommen, sie wurden jedoch ersucht, dies zu unterlassen. — Am Donnerstag sind bulgarische Militärs in Schipla-Paß eingerückt, um die dortigen Befestigungswerke zu besetzen.

Alexandrien, 29. Juni. Zamael Pascha läßt wegen Ankaufs eines Palastes in Neapel unterhandeln. Derselbe will in diesem Sommer ein österreichisches oder ein französisches Bad besuchen. Der Khedive beabsichtigt, Rubar Pascha in den ägyptischen Staatsdienst zurückzuberufen.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 2. Juli.

(Personalnachricht.) Der Herr I. K. Generalmajor Graf Lichtenberg ist gestern hier angetroffen.

(Schulnachricht.) Das hiesige, 74 Quartseiten umfassende Programm des hiesigen evangelischen Gymnasiums A. B. und der mit demselben verbundenen Realschule, sowie der ev. Bürgerchule A. B. für das Schuljahr 1878/9 zerfällt in zwei Theile.

Der erste bringt die Fortsetzung des Programmufsatzes von 1878: „Die siebenbürgischen Münzen des freireichlich Samuel v. Brutenhald'schen Museums in Hermannstadt“ von Ludwig Reiffenberger. Es ist das eine ebenso schätzenswerthe wie grüßliche und auch für Numismatiker höchstinteressante Beschreibung von 19 Stück Münzen aus der Regierungszeit Georg Batoczi I., dann anderen 68 Stück aus der Epoche Georg Batoczi II., weiteren 17 aus der Zeit Mathias Barcsaj's, 8 aus der Epoche Johann Kemény's, ferner 102 Michael Apaffi'schen, 1 Emerich Töbörz'schen, 14 Leopoldin'schen, 5 aus der Zeit Franz Batoczi II. und 11 aus der Regierungszeit Joseph I. Jeder Serie ist ein kurzer geschichtlicher Abriss über die Erlebnisse des betreffenden Fürsten, welcher die Münzen prägen ließ, vorausgeschickt. — Schluß und Nachtrag sammt Abbildungen wird der Verfasser im nächsten Programm bringen.

Der zweite Theil des Programms bringt Schulnachrichten vom Director Moriz G. u. s. f. Enschl. zufolge zählt der Lehrkörper: a) am Gymnasium 13, b) an der Realschule 12, c) an der Bürgerchule 8 Mitglieder.

Die Schülerzahl am Gymnasium betrug 262, wovon 161 ev. A. B., 56 gr.-or., 30 röm.-kath., 7 gr.-kath., 5 ev. H. B. und 3 mosaisch, — der Nationalität nach 191 Deutsche, 60 Rumänen, 8 Ungarn, 3 Slaven; — an der Realschule 217, wovon 108 ev. A. B., 73 röm.-kath., 13 gr.-orient., 12 ev. H. B., 6 mosaisch, 5 gr.-kath., der Nationalität nach: 163 Deutsche, 29 Ungarn, 20 Rumänen, 5 Slaven; — an der Bürgerchule 438, wovon 290 ev. A. B., 74 gr.-or., 48 röm.-kath., 12 ev. H. B., 11 gr.-kath., 3 mosaisch, — der Nationalität nach 338 Deutsche, 88 Rumänen, 10 Ungarn, 2 Slaven.

Die Lehrmittelsammlungen weisen eine theils durch Geschenke, theils durch Ankauf erzielte erfreuliche Vermehrung auf.

Das neue Schuljahr beginnt mit 1. September l. J.

Der Hermannstädter ungarische Männergesangsverein veranstaltet am 6. d. M. einen mit Tanzunterhaltung verbundenen (außerordentlichen) Gesangsabend im Hermannsgarten (Glaspavillon), wozu die Einladungen noch im Laufe des heutigen Tages ergehen werden. — Eintrittskarten (für je eine Person 1 fl., Familienkarten für drei Personen zu 2 fl. 50 kr.) sind von Donnerstag an bei Herrn W. J. Morischer (großer Ring), Herrn Gustav Würtler (Gießbachgasse), Café Albrecht und Abend an der Caffee zu haben.

Die Musik des 31. Infanterie-Regiments spielt morgen Vormittag von 7—9 Uhr und in der Folge nöthentlich einmal entweder um obige Zeit, oder Nachmittag von 5—7 Uhr bei der Regiments-Schwimmschule.

— Samstags den 5. d. findet in hiesiger Weise der Officiers-Abend im Habermann'schen Bräuhausgarten statt.

— Von der Jury der Stuhlweissenburger Landes-Ausstellung wurde zuerkannt:

Das Ehren-diplom: der k. Landesstrafanstalt in Szamos-Ujvar, dem Klausenburger und Sepsikentzörger Verein zur Verbreitung der Hausindustrie;

die goldene Medaille: Kronstädter Bergwerk- und Hütten-Actien-Gesellschaft, Grubner Jzimonid in Klausenburg, — Samuel Benigni ebendorf, — Siebenbürger Kellerweiner, — H. Sebista in Klausenburg, — Karl Scheerer, Tuchfabrikant in Hermannstadt, — höhere Staats Volksschule in Hofsufala, bei Kronstadt; die silberne Medaille: Karl Dit, Schuhmacher, — Heinrich Jzlich, Schuhmacher, — Samuel Schnell, Wirkwaaren-Erzeuger, — Johann G. Wölger, Wollweber (sämmtlich in Hermannstadt); die bronzene Medaille: Kell-Koaneth, Wäbendischer, — Jakob Uhl, Mühlenbesitzer, — Michael Engber, Mühlenbesitzer, — Michael Gölner jun., Schneider, — Karl Gölner, Tuchmacher, — Michael Jemel, Schuster, — Samuel Groß, Tischler, — Andreas Rieger, Erzeuger landwirthschaftlicher Maschinen (sämmtlich in Hermannstadt).

Die weiteren Auszeichnungen in den siebenbürgischen Theilen tragen wir nach.

(Selbstmord.) In Kronstadt hat sich am 29. v. d. 23jährige Wollweber-hilfe Adolf Wink auf der Promenade erschossen.

diese Vermuthung ließ sich der hiesige Streik erklären, der kurze Zeit vor jenem verhängnisvollen Abend im Hause seines nun entlassenen Schwagers entbrannt war. „Und fragen wir nun noch,“ schloß der Hauptmann seine Aussagen, „aus welchem Grunde sich Dr. Brauns, von der Dunkelheit der Nacht geblendet, in den Park seines Feindes schlich, so liegt, denke ich, die Antwort nahe. Jeder der Anwesenden wird sie sich selbst geben können.“

Die Sitzung war in Folge der stark vorgeschrittenen Zeit aufgehoben. Der Angeklagte stand auf, um sich hinausführen zu lassen. Seine bleichen Züge trugen den Stempel hoffnungsvoller Ergebung in sein hohes Geschick. Sein sonst so leuchtendes, braunes Auge entbehrte jedes Glanzes. Der letzte Funke von Hoffnung schien in seinem Herzen erloschen. Er hatte seine Richtung mit der Welt abgeschlossen und war bereit, sie mit seinem Leben zu verriegeln. Ehe er die Thür erreichte, wandte er sich um. Sein Blick durchflog suchend den weiten Raum; unflät irrte er von einem Gesichte zum andern. Vergeltliches Mähen! Seine Anschauung ward nicht gestillt. Die Frau, aus deren klaren, blauen Augen er in dieser bangen Stunde Trost und Ermuthigung schöpfen wollte, sah er nicht. Ein Gefühl namenloser Vereinsamung bemächtigte sich seiner. Er senkte tief auf und verließ den Saal. (Fortsetzung folgt.)

Notizen.

(Vor Makart's Karl V.) Franz: Welche hübsche Erscheinung, dieser jugendliche Fürst, dem die ganze Welt zu Füßen liegt. Mann: Und wie hat er genögigt? Als Uhrmacher.

(Unpässliche Namen.) Der Einbrecher und Mörder, welcher kürzlich in England seiner schändlichen Untthaten wegen gehängt wurde, hieß Peace (Friede); der Jüngling, welcher der Ehefrau an der Manhattan-Bant-Mühle angeklagt ist und im Gefängnis stirbt, ist Herr Hope (Hoffnung); der verurtheilte Pullmann-Schwinder heißt gar Angel (Engel) und der Hauptkessel in der neuesten Chicagoer Morbaffaire ist ein Herr Lamb (Lamm).

(Eine seltene Feier.) Vor einigen Tagen in der achten Morgenstunde fand auf dem Dlmüger Infanterie-Exercirplatz eine Feier statt, die wohl nur äußerst selten vorkommt. Es feierte nämlich ein Jubilar des 3. Infanterie-Regiments das Gedächtniß seines fünfzigjährigen Feldwebel-Jubiläums. Ein volles halbes Jahrhundert also hatte er „mit Gott für Kaiser und Vaterland“ in der Charge des höchsten Unterofficiers gedient. Zahlreiche Auszeichnungen, selbst auch fremder Potestaten sind ihm in dieser langen Dienstzeit zu Theil geworden. Aus Anlaß des feierlichen Gedächtnistages war das Bataillon des Jubilars in Parade sammt dem Orchester und sämmtlichen Officieren ausgerückt. Nach den einleitenden Evolutionen wurde ein Exercir förmlich, in dessen Mitte das gesammte Officierscorps und der Jubilar-Feldwebel Platz nahmen. Die Musik stimmte eine feierliche Weise an und der Oberst hielt eine warme, begeisterte Rede, in welcher er der Verdienste des greisen Unterofficiers gebührend gedachte und ihn sodann dem ausgerichteten Bataillon als Muster vorstellte. Zum Schluß: widerfuhr dem in Ehren ergrauten Soldaten die hohe Auszeichnung, daß das ganze Bataillon vor ihm defilirte.

(Gewissenhaftigkeit.) Dieser Tage erschien im Arader Berzhrungssteuer-Amte eine Bauer'sche Frau, welche argob, Marie Bas aus Majlach zu sein, und fragte, ob es wahr sei, daß nach den nach Arad gebrachten Spactikeln eine Steuer zu entrichten sei? Als diese Frage bejaht wurde, fing die Frau bitterlich zu weinen an und unter dem Ausrufe: „Was nügen mir die Witt und Wittthum, wenn ich aus dem Reiche Gottes ausgeschlossen bin“, erzählte sie schluchzend, daß sie im vergangenen Jahre 460 Kilogramm Spack nach Arad gebracht und hier verkauft habe. Sie hat erst heute erfahren, daß sie von dem Spack eine Berzhrungssteuer zu entrichten gehabt hätte und nun läßt ihr, die ein Wittthum der „treuen Gesellschaft“, d. h. Nazarenen sei, ihr Gewissen keine Ruhe, bis sie von dieser „Sünde“ nicht absolvirt sei. Sie wolle jedwedes Strafmaß über sich ergehen lassen und man möge mit ihr nur recht hart verfahren, denn sie habe schwer gesündigt. Das Bureau hatte Einjicht mit der „reinen Sündenrin“, hob von derselben die einfache Gebühr von 8 fl. 65 kr. ein und entließ sie mit der Versicherung, daß sie damit von der Sünde, die Berzhrungssteuer umgangen zu haben, erlöst sei.

(Eine Gemeinde, die ihren Lehrer züchtigt.) Aus Bonyhad wird geschrieben: Die Gemeinde Börgöny bei Bonyhad hat einen Lehrer, welcher anstatt in seiner Schule, den größten Theil seiner Zeit im Wirthshaus zubringt, sich von da gewöhnlich ein Häufchen mit nach Hause bringt, in welchem Zustande er sich so mancher Ausfertungen gegen seine Gemeinde erlaubt. Nichts trug, zum öffentlichen Aerger der Ortsbewohner, wieder derselbe Fall ein, in Folge dessen einige Gemeindeglieder anstatt den Meister Saufaus beim Schulinspector, oder beim Schulrath zu belangen, ihn im Wege kurzen Processes weiblich durchprügelten. Nach wieder erlangter Mäßigkeit erzählte der Gezügigte überall sein Mißgeschick mit der Drohung, er werde seine Gemeinde anklagen. In diesem Falle dürften die betreffenden Gemeindeglieder wohl abgesehen, der Lehrer hingegen mit dem Laufpaß versehen werden.

(Warum Herr D... im Amte verbleibt!) Den „M. A.“ wird aus einer Provinzstadt geschrieben: Ein hiesiger Beamter, Namens D..., hat Verschiedenes angestellt, wofür er schon längst verdent hätte, davongezogen zu werden. Man hätte ihn auch schon längst schimpflich entlassen, wenn er nicht eine — sehr schöne Frau hätte. Diese Frau steht nun mit dem Grafen M. im denkbarst intimen Verhältnis, der Graf aber ist ein sehr einflußreicher Politiker, und ein vertrauter Freund desjenigen Ministers, von dem D... 's Schicksal abhängt. Auf diese Art haben natürlich alle Anzeigen und Anklagen gegen D... keinen Erfolg. Bei uns pfeifen es die Spazier auf den Dächern, daß D... sein Verbleiben im Amte nur den — süßen Worten seiner Frau zu verdanken habe. Wie es aber den Anschein hat, so geniert ihn dies nicht im Mindesten.

(Kronprinz Rudolf in Lebensgefahr) Kronprinz Rudolf schwelte während seines Aufenthaltes in Madrid in großer Lebensgefahr. Der „Nat.-Ztg.“ wird hierüber aus Madrid, 20. Juni, geschrieben:

„Seit gestern Abends 7 Uhr ist Madrid in eine begriffliche Bestürzung verfiel. König Alfons hatte, um seine beiden Gäste, den Kronprinzen von Oesterreich und den Prinzen von Bayern, zu ehren, eine Herfschau von Truppen aller Waffen angeordnet. Die Formation der verschiedenen Corps in der herrlichen Allee, welche sich von der königlichen Basilika von Atoya bis zur Höhe von Casillana erstreckt, etwa 4 Kilom. weit, hatte nicht zum mindesten Vorfall Anlaß geboten. Ebenso verhielt es sich mit der durch die drei fürstlichen Personen, denen ein zahlreicher Generalstab folgte, vorgenommenen Revue. Unlucklicherweise sollte dies bei dem Defiliren nicht der Fall sein, welches eine entsetzliche Katastrophe für immer im Andenken aller Madrid'er erhalten wird. Der König und seine Gäste mochten dem Defiliren mitten in der schönen Straße von Alcalá bei. Jedes Bataillon, welches die Straße betrat, befehlunigte seine Schritte und marschirte unter dem Rufe: „Es lebe der König!“ vorbei.

Als die Reihe an die Reiterei und die Artillerie kam, setzte sich jede Escadron und jede Section in Trab, indem sie in die Straße eintritt. Hier begann der erste Unfall. Sei es, daß die Leute, welche zwei Stunden lang unter der Strahlen einer afrikanischen Sonne gestanden, von einer Art Schwindel behaftet waren, sei es, daß die Pferde durch die Hitze oder durch Müdenheit ungeduldig wurden, kurz — mehrere Reiterpferde und eine Anzahl Maulthiere von der Artillerie bäumten sich, gingen durch und warfen ihre Reiter ab, von denen einige den Tod fanden. Die vorletzte Section der Artillerie war im Begriffe, auf die Puerta del Sol zu debouchiren, als ein Paket Granaten, man weiß nicht ob durch, in Brand gerieth und mitten unter der Menge, welche sich drängte, um den Vorbeimarsch zu sehen, platzte. Wenn dieses Unglück zwei Minuten früher geschehen wäre, so hätte die Explosion gerade vor dem König und den Prinzen stattgefunden und dieselben wären wahrlich in derselben Weise ihre Opfer geworden, wie Diejenigen, welche Madrid heute beweint.

Die Zahl der Opfer ist noch nicht genau bekannt und vielleicht wird man sie, die Regierung ausgenommen, nicht erfahren. aber sie ist sehr beträchtlich, wie man sich leicht vorstellen kann. Die vor Schrecken wahnsinnige Menge, die schon gewordenen Pferde, welche mit ihren Eisen, Wagen und Kanonen, wie es eben ging, davon raffelten, diese ganze Schilgelle stürzte sich rasend der Puerta del Sol zu. Frauen, Kinder, Männer, Alles wurde niedergetreten. Die Zuschauer, welche auf dem Trottoir standen, stürzten sich einem Strome gleich in die prachtvollen Kanuläden, welche den Platz umgeben. Die stärksten Schaulustner flozen in Stücke unter dem wüthenden Drucke der Unglücklichen. Der Schrecken wurde noch durch die Angst vermehrt, daß weitere Explosionen nachfolgen könnten. Die erschrocken Soldaten, die den Kopf verloren hatten, konnten ihre schönen Pferde nicht mehr bewältigen.

Alle Welt schaubert bei dem Gedanken, wie es heute mit Spanien stände, wenn der König und sein: beiden Gäste bei der Katastrophe umgekommen wären, welche man böser Absicht zuschreibt. Denn schon seit mehreren Tagen wird Dynamit-Petarden in den Straßen geplatzt, wo sie oft schreckliche Verwüstungen anrichteten. Gerade gestern Früh hat die Polizei mehrere dieser Maschinen in den Straßen entdeckt, durch welche das königliche Gefolge seinen Weg nehmen sollte.

(Eine schöne Erinnerung.) Wie man aus Berlin schreibt, hat der Prinz Battenberg, bevor er die bulgarische Fürstentum annahm, bekanntlich den deutschen Reichskanzler hierüber consultirt. „Na, thun Sie's“, sagte ihm Bismarck in seiner freien Art, „Sie sind ja noch jung und es wird also für Sie jedenfalls eine schöne Erinnerung sein.“

(Von dem Vielfältigungs-Apparate.) Dem Chef eines Mainzer Hauses wurde dieser Tage von einem seiner Bediensteten ein von ihm acceptirter Wechsel zum Zahlen vorgelegt. Der Principal mußte die Echtheit seiner Namensunterschrift anerkennen, trotzdem er den Wechsel für falsch erklärte, weil er unter dieses Schriftstück seinen Namen nicht geschrieben habe. Man beruhigte den Chef alsbald damit, daß ihm gelagt wurde, man habe nur zum Scherz seine Unterfertigung auf die Copiraffe eines Vielfältigungs-Apparates und alsdann auf den Wechsel übertragen. In diesem Falle hat es sich nach dem „Mainzer Tagblatt“ nur um den Beweis gehandelt, daß man im Stande ist, die größten Fälschungen vorzunehmen, und es dürfte sonach als zweckmäßig erscheinen, für Namensunterschriften keine copirfähige Tinte zu verwenden.

(Ueber Druckfehler.) Als eine der höchsten, oft geradezu verhängnisvollsten Ausgeburten unseres viel- und schnellschreibenden Zeitalters muß der „Druckfehler“ betrachtet werden, der, wenn er schon das Lesepublicum vielfach verirrt und ärgert, dessen subtilste Gebanken er mitunter verkrümmelt oder gar in's Lächerliche zieht, aber oft genug zur Verwirrung treibt. Soviel dieses Uebel indessen auch schon beklagt, bespöttelt und verflucht worden ist, so herrscht doch über dessen Ursprung und Wesen noch eine allgemeine Unkenntnis, und zwar nicht nur unter den Lesern, sondern auch unter den Autoren selbst, und gerade hieraus entspringt die Hauptnahrungsquelle des Druckfehlers, der keineswegs, wie man allgemein annimmt, lediglich das Product eines technischen Verfahrens, sondern ein Collectivbegriff ist für alle an einem Druckwerke bestehenden äußerlichen und innerlichen Mängel. In einer höchst interessanten Broschüre, betitelt: „Ueber Druckfehler. Ein Appell an das lesende und schriftstellende Publicum, insbesondere der Zeitungen. Von L. von Warnsdorff. Berlin, Barthol u. Co.“ (Preis 1 Mark) giebt sich der Verfasser die dankbare Mühe, dieses Wesen des Druckfehlers klar zu legen, indem er seinen Ursprung, seinem Embryon, nachforscht, und dasselbe nicht nur in dem complicirten gestalteten Satz, sondern auch bereits in der Feder, ja dem Hirn des Autors, ebenso wie in dem Munde des öffentlichen Redners, in dem Bleistift des „Schachtenmüllers“ und in dem Paßpapier der Reporter u. s. w. entdeckt. Der Verfasser verfährt es, durch seine geistvolle und anschauliche Darstellungsweise den scheinbar trockenen Gegenstand auch nicht-schriftstellerischen Kreisen mündgerecht zu machen, wie nachstehende, der Fülle des Gebotenen entlehnten Proben darlegen mögen. Nachdem er die vielgestalteten Druckfehler exemplificirt, welche ihre Entstehung den unvermeidlichen Irrungen des Setzers verdanken, geht er in besonderer Weise auf die aus einer undeutlichen Handschrift resultirende Druckfehler-Species ein:

„Unsere Schreibschrift, sagt er, ist schon an sich nicht dazu angethan, jeden Zweifel bei ihrer Auelegung auszuschließen, so daß auch die sorgfältigste Handschrift in Bezug auf einzelne Schriftzeichen eine doppelte Deutung zuläßt, und zwar besonders dann, wenn es sich um Eigennamen oder einen dem Verständnis des Lesers fernliegenden Text handelt. Derartige Nebenlichkeiten lassen denn auch in dem correctesten Manuscript Schwankungen zu zwischen Anrecht und Unrecht, Wand und Land, Jugend und Jugend, Muth und Wuth, gibt und gilt, glatt und platt, preisen und greifen &c.

Wir sehen ferner, wie ein Häkchen oder eine Schleife den Sinn des Wortes zu alteriren vermag, wie in edsten — ächten, anfragen — auffragen, anfliegen — aufliegen, forden — förbern, schleubern — schlenbern, Banzemacher — Baugemacher, Hans — Hans, Convent — Couvent, Theerosen — Theerosen, schön — schon, kläglich — klüglich; ebenso bei falsch angebrachten Trennungsgeweißen in er—hassen und erb—lassen, Sit—fuhwagen und Sit—uhwagen, Druck—erzeugniß und Drucker—zeugniß, während die Verwechslung eines l mit einem t oder eines s mit einer 3 aus: Ach! Toränen nur sind mir geblieben! — Ach! Tränen &c. und aus dem Satz: Die Räuber stiegen durch's Fenster ein — „durch 3 Fenster“ macht.

„Daß ein fehlendes oder falsch angebrachtes Komma einen Satz total unverständlich zu machen, seinen Sinn zu alteriren oder in das Gegenteil zu verwandeln vermag, dafür lassen sich leicht eine Menge Beispiele konstruiren. Je nachdem beispielsweise in dem Satze: „Tropfen hoblen den Stein durch Kraft nicht durch stetiges Tröpfeln“ das Komma vor oder hinter dem „nicht“ steht, ist der Sinn ein weit verschiedener, ebenso wie das fehlende Komma resp. Apostroph in den Sätzen: „Hans wollte, Grete nicht“; „Professor A. trat sein Amt an, Professor B. ab.“ „il légua à chacun d'eux mille écus“ ein wesentlich anderes Facit ergibt.

So vermag auch zu enge oder zu lose Verbindung einzelner Silben untereinander bei Combinationen, wie in dem — indem, bei den — beiden, an deren — anderen, da durch — dadurch, viel mehr — vielmehr &c. arge Sinnverstellungen zu erzeugen, wie bean beispielsweise ein gewisser Unterschied zwischen den Sätzen: „Der Ort, wo er zu weilen geliebt“ und — wo er zuweilen geliebt“ nicht wohl zu verkennen ist.

Wir brauchen uns b'mnach nicht zu verwundern, wenn der Setzer aus Jünglinge — Säuglinge, aus Anaten — Agenten, aus Deputirte — Depottirte, aus Imker — Junker, Protestanten — Prostituirte, aus einem Soublatt ein Saublat und gar aus Poren — P... macht, und wir haben nunmehr auch den Schlüssel zu jenen eigenthümlichen Setzer-Combinationen, als deren Product Duidprequos entstehen wie: Apfelmns für Anselmus, Freibäder für Triebbräder, Anjulten für Anjulten, Knechenbrüche für Kirchenkämpfe, Nonnenkloster für Nonnentatur, Seetang für Sentenz, Semmelkisse für Sammelkisse, Querstrich für Ostreich, Sauerei für Soire, oder gar Indianers Rache für Jedermanns Sache. Man braucht nicht gleich an dem Verstande des Setzers zu zweifeln, wenn er „die Wochenimpfung für Dr. Wehrensennia, „Delgepuffe“ für Alpenpässe, „Probeporen“ für Professoren, „Futtermaul“ für Hüttenwert, „Flustration“ für Illustration &c. setzt; — man bedenkende vielmehr, daß dem des Zusammenhangs unkundigen, jedes Anhalts entbehrenden, an die fremdartigsten Wort-combinationen gewöhnten Setzer derartige Auslegungen ziemlich nahe gelegt sind.

Zumeist mit einem sehr bescheidenen deutschen Wortschatz ausgestattet und ohne alle fremdsprachliche Bildung, befindet sich der Setzer den läßigen Wortbildungen, den Fremdwörtern und fremdsprachlichen Citaten gegenüber mit seiner Interpretationskunst oft vollständig auf den Sand gesetzt. Er entsiffer nicht mehr Wörter, sondern Buchstaben, die aneinander gefügt, der Sprache eines noch unentdeckten Volksstammes anzugehören scheinen. So kommt es denn vor, daß er deutschen Text für fremdsprachlichen, fremdsprachlichen für deutschen ansieht und einen wahren Galimatthias zu Tage fördert. Wir haben ferner Belege dafür, daß er, durch große Ähnlichkeit der betreffenden Zeichen verführt, Zahlen für Buchstaben, Buchstaben für Zahlen ansieht, und wir finden nicht nur „10 schöne Mädchen“ statt „so schöne Mädchen“, sondern auch 206 statt Lob, 703 statt Tod, 3014 statt Born und Isaac statt 71006 &c.

Dit genug wird selbst der oben gekennzeichnete, der Combinationen durch Marthung der Buchstabenstufen gewährete Anhaltspunct vermisst, und im Correcturzimmer machen sich verschiedene Ansichten darüber geltend, ob beispielsweise ein Wort: Kamischatsch, Buttermilch, Seelengröße oder Hundesteuer heißen soll. Derartige ungelöste Probleme treten dann als Druckfehler in die Erscheinung“ &c. &c.

(Der Klügere gibt nach.) Wie man sich erinnert, hatte der Impresario Merelli gegen „Gaulois“, welcher verbreitet hatte, daß der Marquis de Caug hat allem Anseh in noch auf den Rath guter Freunde j in unkluges Vorkaben aufgegeben und Herr Merelli zieht, wie er in einer Zuschrift an den „Gaulois“ anzeigt, seine Klage zurück, nicht ohne die kleine Reclame beizufügen, daß das erste Auftreten der Pstiu im Gaude-Theater schon bestimmt auf den 14. Februar l. J. angesetzt ist.

(Die neunschwänzige Kage.) In der englischen Armee spielt bekanntlich die sogenannte neunschwänzige Kage, die cat of nine tails, eine Besäße mit n un Ledervornen, als Disziplinarmitel eine wichtige Rolle. Als nun dieser Tage im Unterhause die neue Armee-disciplin-Bill verlesen wurde, kam der Artikel 44 auch die neunschwänzige Kage zur Sprache. Einige Mitglieder verlangten die Abschaffung der Prügelstrafe in der Armee und deren Ersetzung durch Gefängnisstrafen. Der Kriegsminister Oberst Stanley trat diesem Vortagen entschieden entgegen; wo sollte man denn im Felde, meinte er, die Arrete herachmen, da gebe es nur die Alternative: Kugel oder Peitsche und einen Mann zu peitschen, ist doch milder, als ihn zu erschießen. Die neunschwänzige Kage wurde denn auch beibehalten, aber die höchste Zahl der Hiebe auf 25 herabgesetzt, statt auf 50, wie die Regierung beantragt hatte. Fürwar war diese Maximalzahl viel höher gewesen und mancher Soldat war zu Tode geprügelt worden.

(Die sogenannte „sibirische Peit“) ist seit einer Reihe von Jahren eine Gefahr nicht nur für die Bewohner Sibiriens, sondern auch des transuralischen Gebietes, und es hat zu den seltenen Fällen gehört, wann ein Erkrankter mit dem Ueben davon kam. Wie man inessen aus Drenburg mittheilt, wird sie gegenwärtig mit vollem Erfolg durch ein sehr einfaches Mittel b'handelt, welches zuerst von einer Bäuerin angewandt wurde. Die Krankheit äußert sich auf folgende Art: Es zeigt sich am ersten Tage ein jucken der rothen Flecken, welcher am zweiten Tage anschwillt, sich am dritten mehr ausbreitet und schwarz wird; am fünften oder sechsten Tage erliegt der Kranke unter unerträglichem Schmerzen im ganzen Körper. Eine Frau im Bezirk Borsk hat in der Hots-Säure ein wirksames Mittel gegen die Krankheit entdeckt. Die Geschwulst mit dem schwarzen Flecken wird durch einen Umschlag von Zwabeln in aufgelöster heißer Butter erweicht und wenn dann der schwarze Flecken mehr hervortritt, derselbe mit der Säure bestrichen. Nach mehrmaliger Behandlung dieser Art löst sich der Flecken ab, fällt mit einer nagelartigen Epige aus der Geschwulst heraus, und der Kranke ist gerettet.

(Der Czarewitsch und seine Gattin.) Ein Mitarbeiter des Pariser „Figaro“ veröffentlicht eine drei Spalten lange Skizze, in der er eine Schilderung von dem russischen Thronfolger und seiner Gattin entwirft. Der Artikel ist interessant genug, um in Kürze Einzelnes aus ihm wiederzugeben: In dem Artikel wird erzählt, wie Alexander Alexandrowitsch als zweiter Sohn des Kaisers geboren ist, wie er nicht darauf rechnen konnte, einstens Thronerbe zu werden, da sein älterer Bruder die Würde einnahm. Dieser ältere Bruder war klein und bleich. Er war zu zart, um in unserer Zeit eine Krone zu tragen. Er war der Bräutigam der Prinzessin Dagmar, der Tochter des Königs von Dänemark. Krank, wie er war, hatte man ihn nach Nizza gebracht. Dort hofften Mutter und Braut sein Leben gegen den Tod zu verteidigen. Aber das Uebel verschimmerte sich — der Czarkam in zweiundachtzig Stunden in einer Route von Petersburg nach Nizza. Alexander Alexandrowitsch war ihm vorausgeeilt. Die Prinzessin Dagmar war in der Nähe des Kranklagers des Czarewitsch. Der sterbende Prinz nahm die Hand der jungen Prinzessin und legte sie in die seines Bruders. „Ich gebe Euch Beide zusammen.“ — Dann sagte er: „Beuge Dich zu mir nieder, Marie.“ Die Prinzessin Dagmar, die Wangen von Thränen überström, gehorchte. „Ich segne Dich. Lieb' Alexander, wie Du mich heute liebt.“ Der Prinz küßte die Stirn seiner Witwe. Er starb und ließ seinem Bruder seinen Thron und seine Liebe. Die Waise, die Kaiserin, einste den Thron seines Vaters zu besteigen, wandelte den Großfürsten vollkommen um. Bis dahin hatte er das Ueben eines jungen Mannes geführt, jetzt führte er das Leben eines Prinzen. Bis dahin hatte er sich mit Leidenschaft für Musik interessiert — er dachte nicht an die Musik und er widmete sich ganz dem Studium der politischen Oekonomie. Dann kam die Zeit der Pariser Weltausstellung vom Jahre 1867. Der Thronfolger begleitete seinen Vater nach Paris — er erlebte mit ihm die Stunde des Attentats Bergomski. Man erinnert sich noch in Paris, wie die Wagen mit dem Kaiser Napoleon und dem Kaiser von Rußland und mit den beiden Kronprinzen durch die Avenue de l'Impératrice fuhren aber nicht mehr in dem lauglamen Schritt, um sich den bewundernden Massen zu zeigen, sondern voran die Cavallerie-Escorte in Galopp und dann die Wagen in größter Eile. Der Czarewitsch, bleich und erregt, hielt die Hand des Vaters in der seinen. „Vater, kehren wir nach Petersburg zurück“ — das waren seine Worte. Er war zum ersten Mal in Frankreich gewesen — er war mißtrauisch gegen das Ausland. . . . Wegenwärtig zählt der Czarewitsch vierunddreißig Jahre. Er ist weniger groß als seine drei jüngeren Brüder, die wahre Enkel-Söhne sind. Seit dem letzten Kriege trägt er einen Vollbart. Sein Auge ist kühn. Im öffentlichen Leben ist er kalt und in seinen Aeußerungen laconisch. Er gewöhnt den Eindruck eines Soldaten-Prinzen in der Deffentlichkeit. Zu Hause ist er lebenswürdig und einfach. Er ist ein wirklicher Russe, ein Russe vom alten Stil — obgleich er intellectuall und moralisch zu den Russen der neuen Art gehört. Zu seinem Hause ist er außerordentlich einlach. Er empfängt in einem Cabinet, das voll von Gemälden französischer und russischer Maler ist. Er liebt die Kunst und obgleich seine Wünsche nicht mehr als vierhunderttausend Rubel betragen, gibt er jährlich eine nicht unerhebliche Summe zur Unterstützung von russischen Künstlern und zum Ankauf von Gemälden aus. Er liebt seine Häuslichkeit über Alles und ist am liebsten bei seiner Frau, bei seinen Kindern. Die Prinzessin Dagmar gleicht ihrer jüngeren Schwester, der Prinzessin von Wales. Sie ist voll von hünerischer Grazie und hoher Klugheit. Ihre Augen sind von hellem Braun und wunderbar durchdringend. Ihr Kellertier ist der Großfürst Nikolass. Er ist eben zwölf Jahre alt geworden und schon sehr stark — ein wahrer Romanoff. Das große Palais seines Vaters erfüllt es mit dem Larmen eines kräftigen und etwas verzogenen Kindes. Der jüngere Sohn, klein und braun, ist sanft. Der ältere ist der Sohn des Vaters — der jüngere der Sohn der Mutter.

(Attentat auf eine Tänzerin.) Dem „Pet. List“ geht nachstehende Mittheilung zu: Am 5. v., um 4 Uhr Nachmittags, verfiel im Corridor des großen Theaters zu Moskau der Majordomus-Auflöser der Primadonna des Ballets, Fräulein Marie Giller, drei Wunden in die linke Hüfte, unter die Achselhöhle und den Arm und nahm dann selbst eine Auflösung von Phosphor-Bündeln zu sich. Die Wunden der Unglücklichen sind gefährlich. Die beiden Kranken wurden in das Hospital abgeleitet. Hoffnungslos Liebe, welche Awloff für Fräulein Giller erfüllte, war das Motiv zu a blutigen Drama. — Aus der, dem „Solos“ über den traurigen Vorfall ausgegangenen Nachricht ist ersichtlich, daß das Attentat zur Zeit einer Probe verübt wurde, als Fräulein Giller auf den Corridor hinaustrat. Das Werkzeug, dessen Awloff sich bediente, war ein Küchenmesser.

(Der Revolver als Richter.) In Rußisch-Polen, auf einem Gute des Gouvernements Radomsk, hat sich kürzlich folgendes zugetragen:

Ein russischer Cavallerie-Officer kaufte von einem polnischen Gutsherrn ein Pferd. Die Bedingungen werden festgestellt, der Betrag auszahlt. Nach einigen Tagen ist der Officer das Pferd zurück, weil es zu klein sei, und verlangt das Geld zurück. Der Gutsherr ist jedoch der Meinung, dieser Grund h'monire keineswegs mit den aufgestellten Bedingungen, und verweigert die Zurückerstattung des Kaufschillinge. Daraufhin erscheint der russische Officer bei dem polnischen Colomanne, wußt ihm Vortrag vor, und als ihm vor dem Colomanne ruhig bemerkt wird, wenn er sich betrogen glaube, möge er den Colomanne betreten, da wird ihm mit Einemmale ein Revolver vorgehalten, und mit den Worten: „Dies ist mein Gericht und Platz, ein anderes kenne ich nicht“, feuerte der Officer zweimal auf den Polen, welcher löthlich getroffen niederfiel. Die 77 jährige Mutter des Colomanne begibt sich nach Warschau zum Gouverneur Grafen Rogobue, um irgend eine Sühnung zu erhalten, er wird aber nicht vorgelassen und man läßt ihm bedeuten, daß, nachdem das Gericht die Sache in der Hand hat, der Gouverneur auf den Gegenstand keinen Einfluß mehr nehmen könne. Der Colomanne, dem die Sühnung dieses Boswales entzogen, klopft an seinen Bericht einige Bemerkungen. Er krümmt sich wie ein Würm unter dem Zwange, gegen die freche Colomanne eines Polen zu protestiren, und will noch anderseits dem von ihm geliebten russischen Kage keine Kränkung zufügen. Wie getunde, wie zornig tritt das jüdische Blatt auf, wie abgewogen und berechnet ist jedes Wort, um ja nicht zu viel zu sagen! Wem fällt da nicht ein, wie sich daselbe Blatt benimmt, wenn er sich durch Österreich in den „heiligen Rechten der polnischen Nation“ verlegt glaubt?

(Von der Nordenstöld'schen Expedition) sind endlich die so lange erwarteten directen Nachrichten in Stockholm eingetroffen. Es sind zwei Briefe von Professor Nordenstöld, wovon der eine an den Marineminister Freiherrn v. Otter und der andere an Frau Nordenstöld gerichtet ist, ferner ein Brief von dem Commandeur der „Vega“, Marine-Lieutenant P. Lander, an seine Frau. Diese Briefe sind datirt: „In der Nähe von Beringsund, 18. November 1878“ und wurden von einem Eingeborenen, Namens Wassili Mesto vom Cap Iktulok nach Jruksk gebracht. Die „Vega“ klieb am 28. September unterm 67,7° nördl. Br. und 173,32° östl. L., eine englische Meile vom Strande, wo drei Dörfer belegen waren, im Eis fest liegen. Diese Passage war schwierig. Gegen 600 englische Meilen mußte die Fahrt durch großes Treib- und Grundeis fortgesetzt werden. Das Wetter war schön und an Bord Alles wohl.

(Ein Wiener als Bürgermeister von Teheran.) Wie man der „Presse“ meldet, hat Schah Nasr-Eddin den im vergangenen Winter nach Persien ausgewanderten österreichischen Unterthan Grafen Monteforte zum Bürgermeister (Schah-Ghobled) der Reichs- und Residenzstadt Teheran ernannt. Graf Monteforte erhielt nämlich gleich nach seiner Ankunft in Teheran eine Stelle bei der dortigen Polizei, in der er so vortreffliche Dienste leistete, daß ihn der Schah jetzt zum Bürgermeister dieser Stadt ernannte. An G hilt bezieht der Bürgermeister von Teheran bei 6000 fl. ö. W.; auch hat er noch Nebeneinkünfte aus 1000 Wohnhäusern. Er ist zugleich Oberrichter der Stadt und steht in's d das Recht zu, Einkünfte und öffentliche Abgaben zu verhängen. Da man in Teheran das Postamt eines Gemeinderaths nicht kennt, so ist der Bürgermeister nur dem Großfürsten verantwortlich.

(Die Körpermessungen verschiedener Menschenrassen.) Einem unter diesem Titel von Dr. A. Weisbach, Geharzt des österreichisch-ungarischen Nationalhospitals in Konstantinopel, auf Grund zahlreicher und sorgfältiger Untersuchungen und anthropologischer Studien verfaßten Werke entnehmen wir die folgenden interessanten Angaben über die Körpergröße verschiedener Volksstämme. Die Messungsaugen bezeichnen immer die gesündere mittlere Statur. Danach messen die Hottentotten 1286 Mm., Tagalen 1562 Mm., Japaner 1569, Amboliesen 1594, Zigeuner 1609, Australier 1617, Siamesen 1622, Madurenen 1623, Sinesen 1630, Moldauer 1631, Rumänier 1643, Sundanesen 1646, Javaner 1657, Magyaren 1658, Bagis 1661, Nordslaven 1671, Nordamerikaner 1675, Congo-Neger 1676, Santowische-Johulaner oder Kanaken 1700, Kaffern 1753 und die Moris oder Neuseeländer 1757 Mm. Um einen Vergleich anstellen zu können, fügen wir noch die Körpergröße anderer europäischer Völker bei, woraus sich ergibt, daß die mittlere Statur der Spanier und Portugiesen 1658, Franzosen 1667, Italiener 1668, Deutsche 1680, Dänen 1685, Engländer und Irländer 1690, Schweden 1700, Schottländer 1708 und Norweger 1728 Mm. beträgt. Aus diesen Angaben ist zu ersehen, daß die Hottentoten die kleinsten Menschen, die Kaffern und Neuseeländer dagegen die größten sind. Nun darf man sich auch nicht mehr wundern, daß die Kaffern in dem heutigen Kriege den Engländern einen so hartnäckigen und kräftigen Widerstand entgegenzusetzen vermögen.

(Der Kartoffelkäfer) soll in den letzten Tagen seinen Einzug in Jütland gehalten haben. Derselbe soll sich hauptsächlich auf den westjütischen Bahnhöfen und an der Nordsee zeigen. „Arbus Antist.“, welchen wir dieses entnehmen, fügt hinzu, daß der Käfer bisher jedoch noch keinen bedeutenden Schaden angerichtet hat.

(Rosenjagen an d Rosenfeste.) Unsere von Jerusalem befindet sich ein liebliches Thal, das noch heute den Namen „Salomon's Rosengarten“ führt. Einer mohamedanischen Mythie zufolge wurden auf diesem Fleck der Erde zwischen dem weihen Salomon und den Genien des Morgenlandes ein Bündniß geschlossen. Auf Stein, Wachs, Pappros und Pergament verzeichnete die Genien, das gegebene Wort zu bekräftigen. „Nichts von alledem überdauert die Zeit“, sagten sie. „Nur in dem Bergänglichen, aber sich stets Erneuernden liegt die Gewähr des ewigen Bestandes.“ Und sie tauchten die Blätter der Rose, die bis dahin weiß gewesen, in duftenden Safran und rosenroth blüht sie seither om Strich, eine dauernde Zugin des Bündnisses, welches einst König Salomon der Weise mit den Genien geschlossen. — Die Sage dürfte wohl auch zu dem eigenthümlichen Sekt in Beziehung stehen, das im 16. Jahrhundert zu Paris in Kraft trat und welches den Juden gebot, jenes Bundeszeichen, die Rose, als äußeres Merkmal ihres Glaubens an der Brust zu tragen. — In mehreren streng katholischen Ländern, darunter auch in Tirol, sollen verlobte Bräutigam eine Rose während ihres Brautstandes tragen — als Warnungszeichen für junge Mädchen. Mit weißen Rosen bekränzt, tritt das junge Mädchen ins gesellige Leben, einen Strauß weißer Rosen gibt man der Großmutter mit in den Sorg. Julius Cäsar hat die Kahlheit seiner dreißigjährigen Gattin mit Rosen gedeckt und der achtzigjährige Anaktion den Schnee seines Schittels mit Rosen bestreut. — Zur Fastenzeit sendet der Pöpst besonders Kirchen und auch zuweilen getrockneten Häuptern die goldene Rose. Martin Luther trug eine Rose im Hütel. In diesem Falle galt sie als Abzeichen geistlicher Würde. — Eine Rose war an dem Schwerte des Auführers bei den Vhangerichten befestigt. Viele Orden und Gesellschaften, wovon namentlich die „Rosenkreuzer“ genannt zu werden verdienen, wählten die Rose zu ihrem Abzeichen. Ein wohl wenig nur bekanntes Beispiel dieser Art liefert unter Anderem auch die „Rosengehilfschaft“ zu Hamburg, eine Association gelehrter Damen des 17. Jahrhunderts. Diese Gesellschaft wurde in vier Sectionen getheilt, in: Rosen, Lilien, Nelken und Willkhen. — Der heilige Meardus hat in Frankreich die Sitte der Heißeren eingeführt, welche noch heute besteht. Das stittsamste und fleißigste Mädchen der Gemeinde wird zur Rosenkönigin ernannt. Als Abzeichen dieser Würde drückt man ihm einen Kranz aus Rosen auf's

Saupt; überdies wird ihm eine Summe Geldes ausbezahlt. — Der als Wäppling gekannte Herzog von Chartres hat gleichfalls einen Rosenorden gegründet, welcher jedoch die entgegengesetzte Bestimmung hatte. Nach ihm wurde der Rosenpreis — dem leichtfertigen Weibe zuerkannt. Ein höchst originelles Rosenfest beging man in früherer Zeit in Treviso. Man decorirte und bespaltete ein Schloss, von welchem die vornehmsten Mädchen der Stadt Besitz nahmen, um es gegen die Angriffe der unverheirateten Männer der Stadt zu verteidigen. Angriffs- und Verteidigungswaffen bestanden in Rosen, Mandeln, Muskatnüssen und Spritzen, welche mit Rosenwasser gefüllt waren.

Theater.

Mit der Aufführung des „Don Carlos“ als Regie-Benefice des Herrn Nadler schloß die heurige Frühjahrsaison. Der Haupt-Eindruck, den wir von der gestrigen Vorstellung erhielten, war, daß Herr Nadler den Philipp zu seinen besten Rollen zählt. Richtige Auffassung und Verständnis hoben die Gestalt effektiv hervor und fesselten das Interesse der Zuhörer. Die Damen Klaus und Born bemühten sich auf gleichem Niveau zu stehen und da das Ensemble auch in den übrigen Mitwirkenden entsprechende Stützen fand, so verließ das sehr zahlreich erschienene Publicum mit Befriedigung das Haus.

Hiermit tritt laut den Ankündigungen nun eine Pause von zwei Monaten ein. Wie wir hören, scheiden einige der Mitglieder ganz aus dem Verbands, während ein großer Theil und zwar der beliebtesten Mitglieder bei Beginn der neuen Saison wieder eintriften werden. Ehe wir jedoch für diese Zeit auch unsere Berichte schließen, können wir nicht umhin, noch einige Momente bei der abgelaufenen Saison zu verweilen. Es geschieht dieses hauptsächlich aus dem Grunde, um der Direction für ihr würdevolles Streben und ihre Bemühungen die Anerkennung aller Theaterfreunde auszusprechen. In der kurzen Zeit seit Ostern wurden 19 Novitäten zur Aufführung gebracht, von denen mehrere, sowohl bezüglich der Darstellung als Inszenierung durchschlagenden Erfolg erzielten. Nicht dem heiteren Lustspiel und der Operette ward auch zuweilen der Classizität Rechnung getragen und so ein Repertoire geschaffen, das an Reichhaltigkeit und Abwechslung das Möglichste leistete. Bei einem Detailbericht hätten wir eine ganze Reihe wirkungsvoller Theaterabende zu verzeichnen. Und so sehen wir denn auch der Wiedereröffnung des Theaters mit Vergnügen entgegen, indem wir überzeugt sind, daß die Direction bemüht sein wird, jene Lücken, die sich eben hin und wieder gezeigt haben, durch geeignete Kräfte zu besetzen. Bis dahin aber rufen wir der Direction und den wiederkehrenden Mitgliedern zu: Auf baldiges Wiedersehen!

Wesentliche Dankagung.

Gefertigter erfüllt im Namen des Ausschusses vom Hermannstädter ung. Leservereine eine angenehme Pflicht, indem er den Herren Landwehrgütern - Lieutenant Peter Bondi, Bezirksgerichts-Beamten Emerich Krecsmari in Schäßburg; Sr. Hochwürden dem tt. Proben Anton Kozsli in Karlsburg und Markus Bóessi in Hermannstadt für die an die Bibliothek des Vereines verliehenen wertvollen Geschenke (6, — 11, — 1, und 15 Bände) an diesem Orte wärmsten Dank zollt. Hermannstadt, 2. Juli 1879.

Julius Szilágyi, Vereins-Secretär.

Marktbericht.

Hermannstadt, 1. Juli Weizen, per Hektoliter, besser Qualität fl. 5.40, mittlerer fl. 5.—, mindster fl. 4.60; Halbsucht, besser, fl. 4.30, mittlerer fl. 4.—, mindster fl. 3.70; Korn, besser fl. 3.20, mittlerer fl. 3.—, mindster fl. 2.80, Gerste fl. 3.10; — Hafer, besser fl. 2.30, mittlerer fl. 2.10, mindster fl. 1.90, Antunng fl. 2.90; Erdäpfel fl. 1.25; — Weizenmehl per 50 Kilo fl. 5.50, Semmel-

mehl fl. 4.50, Weizenmehl fl. 3.50, Schwarzmehl fl. 2.60; — Erbsen per Liter fr. 8, Linsen fr. 10, Hülsen fr. 6, Hirse fr. 12; — Hen per 50 Kilo 50 fr. bis 60 fr. — Brennholz per Kubikmeter hartes fl. 3.—, weiches fl. 2.50; — Kerzen per Kilo fr. 64, Seife fr. 42, — Rindfleisch fr. 42 bis 44.

Fremdenliste.

Römischer Kaiser. Th. Meise, Pfarrer, von Bucium; A. Mihalla, Pfarrer, von Topanfalva! R. Danc, Advocat, von Hatseg.

Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vom 1. Juli 1879.

Table with 2 columns: Item names (e.g., Ung. Goldrente, Ung. Schatzanweisungen) and their corresponding values in florins and cents.

Hôtel Königin von England, Budapest.

Altrenommiertes Hôtel I. Ranges an der Donau, und unmittelbar Nähe des Landungsplatzes der Dampfschiffe, in elegantem, verkehrreichstem Stadttheile gelegen, empfiehlt sich bestens mit 160 comfortable eingerichteten Zimmern von fl. 1 aufwärts, mit anerkannt vorzüglicher Küche, Kaffee, exquisite Getränke zu mäßigen Preisen und prompter Bedienung. Hochachtungsvoll Leopold Schalek, Hôtelier.

Aus dem Amtsblatte.

Aufforderungen.

Vom Hermannstädter Gerichtshofe zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen auf den George Schöler'schen Nachlaß in Hermannstadt, dann auf jenen des Anca Mihaille Juon ebendort, sowie auf jenen des Basilie Morar in Nagy-Ludos und des Toader Apoljan in Sibiel. — Vom selben Gerichtshofe an Joan Iste Manie aus Robt, sich sofort zu melden. — Vom Kronstädter Gerichtshofe zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen auf den Andr. Schäfer'schen, Joh. Salmer'schen und Pauline Marienburg'schen Nachlaß in Kronstadt, dann auf den Matyas Jhodan'schen Nachlaß in Bükterez. — Vom Karlsburger Gerichtshofe an Baron Nikol. Horvath, betreffs seines Pfandrechtes gegen Ludwig Biró den Advocaten Nikolaus Rabar sofort anzuweisen. — Vom Torbater Gerichtshofe an Sam. Lemberger, betreffs der gegen ihn von Karl Létai eingeklagten Forderung den Advocaten Gregor Bartba anzuweisen. — Vom Klausenburger Gerichtshofe zur Anmeldung von Ansprüchen auf die dem Franz Schwarzl, dann dem Pataki Sándor abgepfändeten Fahrnisse bis 9. Juli. — Vom Banfjüngrader Bezirksgericht an die Betreffenden, zur Commotions-Tagfahrt in Jüter am 14. Juli zu erscheinen. — Vom Maros-Balarheber Gerichtshofe an die Betreffenden, zur Besitzregelungs-Tagfahrt am 14. Juli in Csefalva zu erscheinen.

Erledigungen.

Beim Klausenburger Gerichtshofe eine Hilfsdienerschaft. Gesuche bis 10. Juli. — Beim Bistritzer Gerichtshofe eine Hilfsdienerschaft. Gesuche bis 15. Juli. — Bei der Klausenburger Finanzdirection eine Rechnungs-Prakticantenstelle. Gesuche bis 12. Juli. — Im Szolnok-Doboszer Comitat 19 Communalarzt-Stellen. Gesuche bis 15. Juli.

Ein Lehrling,

mit guten Schulzeugnissen versehen, findet Aufnahme in der Specereiwaren-Handlung des Johann Billes, Hermannstadt. 3-3 [391]

Prämierte Rieslingweine,

600 Siebenbürger Eimer, sind zu verkaufen in Elisabethstadt bei Ludwig v. Soos. 1-3 [398]

Verkauft

werden aus freier Hand unter vortheilhaften Bedingungen

mehrere Häuser

in der inneren Stadt. — Auskunft ertheilt der Hermannstädter Vorshuß-Verein. [375] 3-6

Ein Practicant oder Lehrling

mit guten Schulzeugnissen wird aufgenommen in der Schnitt- und Modewaaren-Handlung des Friedrich Baumann in Hermannstadt. 1-3 [396]

Für Herrschaften, Gutsbesitzer und grössere Haushaltungen überhaupt.

Um Colonialwaaren bester Qualität billigst berechnet, franco jeder Bahn, Dampfschiff, oder Post-Station der Monarchie zu erhalten, verlange man die neueste große Preisliste von E. Schuller & Co., Triest. 3-3 [383]

Zu beachten. Gratis!

Wem daran liegt, sich gründliche Kenntnisse in doppelter Buchführung, Correspondenz und Rechnen, Comptoirkunde etc. zu erwerben oder sich eine schöne Handschrift anzueignen, der verlange gratis die Prospekte und Proberbriefe von Ferdinand Simon, prämiirter und bewährter, brieflicher Ausbildung zum tüchtigen Geschäftsmanne oder des prämiirten Brieflichen Schönschrift-Cursus. 10 (825)

Guter Erfolg garantirt. Stellen-Vermittlung gratis. Ferdinand Simon, Lehrer der Handelswissenschaft und gerichtl. Bücher-Revisor, MAGDEBURG.

Für Hausfrauen.

Bei Abnahme von mindestens 4 Kilo sende ich per Post gegen Nachnahme franco und verzollt Feinsten Cuba-Kaffee à 1 fl. 85 fr. per Kilo. Bestellungen bitte genaue Adresse beizufügen. 1-10 [395] R. Maiti in Triest.

Spitzwegerich-Brust-Bonbons

zur Heilung von Lungen- und Brustleiden, Husten, Keuchhusten, Heiserkeit u. Bronchial-Verstimmung. Die unschätzbare Pflanze, welche die Natur zum Wohle und Heile der leidenden Menschheit hervorbringt, schließt das bis heute unangefasste Geheimniß in sich, der entzündeten Schleimhaut des Kehlkopfes und des Luftröhrensystems ebenbürtig als wirksam Einwirkung zu geben und dadurch die Heilung der betreffenden erkrankten Organe möglichst rasch zu befördern. Da mir bei meinem Habitate für reine Präparat von jeder Art und Spitzwegerich garantiren, bitten wir um besondere Beachtung unserer hochschätzlichen Erzeugnisse und unter-schreibt am Carton, da nur dann dasselbe echt ist. Victor Schmidt & Söhne, k. k. landesb. Fabrikanten, Wien, Biederstr. Allee-gasse 48. Depot in Hermannstadt bei Herrn Apotheker Carl Müller. [302] 7-10

Gummi-Fischblasen,

und sicherste Vorsichts-Präparate, echt französische, per Duzend von 1, 2, 3, 4 und 5 fl.; Damen-Specialitäten (Pariser Schwämme) per Duzend 2 fl. 50 fr.; Pollutions-Schützer (Gürtelform) per Stück 2 fl. 50 fr. versendet discreet per Nachnahme die Gummiwaaren-Agentie Alex. Mosé, Wien, 1., Köllnerhofgasse Nr. 4, 1. Stock. (324) 145

„Albina“ Spar- und Credit-Anstalt in Hermannstadt (Baiergasse Nro. 1): Gewährt Darlehen auf ungarische, österreichische und romanische Werthpapiere, auf Gold und Silber, sowie auf Pfandbriefe von Hypothekar-Credit-Instituten zu billigen Bedingungen; escomptirt fällige oder längstens innerhalb eines halben Jahres fällig werdende Werthpapiere und Coupons; besorgt den commissionsweisen Kauf und Verkauf von Staats- und Werthpapieren, sowie andere Bank-Commissions-Geschäfte gegen Deckung. Hermannstadt, am 16. Juni 1879. Die Direction.

Bruchbänder, Krampfader-Strümpfe sowie alle anderen Bandagen, Suspensorien, Urinhalter, Periodentaschen, Luftpolster, Reise-geschirre und Flaschen, Betteinlagen, sowie IGN. ZIEGER, Wien, I. Bezirk, Graben 29, Bandagenfabrik. Einfache Bruchbänder von fl. 2/2 bis fl. 4; doppelte von fl. 3/2 bis fl. 7, mit und ohne Feder. Maßangaben: Hüftenumfang, links-, rechtsseitig oder doppelt, sowie Größe des Bruches. [334] 5-10

TERMEZETSZINÜ NATURFÄRBIG. Eigene Fabrik: Erzsébetfalva. Die Fabrik wasserdichter Stoffe u. Decktücher Comptoir u. Niederlage: Zrinyigasse 1. VIZMENTES WASSERDICHT. SIGMUND HERZMANN & COMP., Budapest, V., Zrinyigasse 1, empfiehlt ihre allgemein als vorzüglichst anerkannten Fabricate zu den billigsten Fabrikspreisen, und zwar: Kautschuk-Decktücher, schwarz und gelb, vollkommen elastisch, nicht pickend und besonders dauerhaft; — naturfärbig imprägnirte Decktücher aus feinstem Doppel-Vinnysegel in bisher unerreichter Bräunlichkeit; — Neoplyachen aus bestem Garn-Doppelsegel für Neop- und Getreideeinführen; — wasserdichte Regenmäntel aus feinstem Well- und Linnenstoffen, eleganteste Formen; — Zelte aus Zwilch oder wasserdicht aus Segeltuch; — Fruchtsäcke in bester Qualität und großer Auswahl. — Preis-Courante und Muster franco. [324] 4-6